

Chinas exotischer Zauber in Franken

China lag voll im romantischen Trend – mit Architektur, Kunst, Mode und vielfach nachempfundenen Dekorformen, die im Abend-schein des europäischen Rokoko noch für exotische Glanzlichter sorgten. Eine wichtige Rolle in dieser fernöstlichen Sehnsucht des 18. Jahrhunderts spielten möglichst originalgetreue Kopien ostasiatischer Porzellane – wie sie vor allem die Ansbacher Fayence-Fabriken meisterhaft herstellten.

Die markgräfliche Residenz, eines der schönsten Raumkunstwerke des süddeutschen Rokoko, bietet noch heute in ihrer noblen Eleganz und der harmonischen Verbindung von italienischen und französischen Stilelementen den kongenialen Rahmen für eine bedeutende Fayence- und Porzellan-sammlung, die mit ihren exquisiten Nach-schöpfungen chinesischer Porzellane europä-ische Kunst-Geschichte geschrieben hat. Nicht minder sehenswert ist indes eine kleine, aber feine Kollektion Ansbacher Fayencen im Mainfränkischen Museum Würzburg, wo Museumsdirektor Dr. Hans-Peter Trenchel obendrein einen besonderen Kunst-Schatz hütet: 41 erlesene Stücke der berühmten „Grünen Familie“ – herausragende Zeugnisse jener künstlerisch hochklassigen Ansbacher Fayence-Grünmalerei, die seinerzeit in Euro-pa die wohl gelungensten Kopien chinesi-scher Originalporzellane in den leuchtenden Farben und im Dekor der chinesischen „famille verte“ schuf.

„Fayence“ (abgeleitet von dem Namen Faenza, dem zwischen Bologna und Ravenna gelegenen Hauptort der italienischen Majolika-Töpferei) kann ihre handwerklichen Wurzeln freilich bis in die Antike zurück verfolgen, wo schon Ägypter, Babylonier, Griechen und Perser feuergehärtetes und wasserdicht glasiertes Tongeschirr kunstvoll bemalten. Mit dem aufblühenden europäischen Seehan-del erreichten später Porzellane und Majoliken aus dem Vorderen Orient und dem Fernen Osten den Kontinent, ehe im holländischen



Herrlich in seinem China-Dekor und den typischen Farben der „Grünen Familie“ aus der ehemaligen Fayence-Manufaktur Ansbach sind diese großen Vasen – heute ein besonderer Schatz des Mainfränkischen Museums Würzburg.

Foto: Klaus M. Höynck

Delft und im normannischen Rouen neue Zentren einer weltweiten Fayence-Industrie entstanden.

Carl Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach, den die Zeitgenossen wegen seines gefürchteten Jähzorns den „wilden“ Markgrafen nannten, hatte 1709 in der vormals herrschaftlichen Pulvermühle zwischen der Residenzstadt Onolzbach und Neuses am Wasen den Grundstein für eine fürstliche Fayence-Manufaktur der fränkischen Hohenzollern gelegt. Sie wurde alsbald weithin bekannt für ihre exzellenten China-Imitationen. Vorzugsweise der in Europa hoch geschätzten China-Porzellane aus der K'ang-Hsi-Epoche des gleichnamigen zweiten



Auf seine Ansbacher „Grüne Familie“ ist der Chef des Mainfränkischen Museums Würzburg, Dr. Hans-Peter Trenchel, besonders stolz. Hier präsentiert er einen großen Teller und einen Walzenkrug mit dem charakteristischen China-Dekor.

Foto: Klaus M. Höyneck

Mandschu-Kaisers (1662–1722), „die in ihrer Qualität, in der Schönheit ihrer Farben und der Ausgewogenheit des Dekors absolute Meisterwerke waren und eine besondere Vorliebe für die grüne Farbe erkennen ließen.“ (Trenchel).

Der verstorbene Ansbacher Justizrat und unvergessene Fayence-„Papst“ Adolf Bayer, dem die stattliche Sammlung im markgräflichen Schloss ihre schönsten und wertvollsten Exponate verdankt, hat in seinem 1959 erschienenen Buch „Die Ansbacher Fayence-Fabriken“ das strenge „Grüne Familien“-Geheimnis der markgräflichen Manufaktur gelüftet: So griffen die Ansbacher Fayence-Maler in der relativ kurzen, kaum 25-jährigen Blütezeit der Manufaktur auf ein spezielles Flußmittel zurück, mit welchem Kupferoxyd-

Grün und Eisenoxyd-Rot aufgetragen und eingeschmelzt wurden. Adolf Bayer: „Gerade das Kupfergrün bekam besondere Leuchtkraft durch das Flußmittel; chemisch reines Kupferoxyd stand den Grünmalern nicht zur Verfügung.“

Als Hochmeister dieser exklusiven Mal-Kunst und alleiniger Kenner ihrer geheimen Farbrezepturen gilt der gebürtige Ansbacher Färbersonn Johann Jacob Schmidt, der 1749 im Alter von nur 49 Jahren verstarb. Neben dem leuchtenden Ansbacher Kupfergrün komponierte er als ebenso gelungene Farbnachschöpfung ein charakteristisches „Reh“-Braun, das schon auf dem Original-Karpfenteich-Dekor der chinesischen „familie verte“ satt hervortritt. Johann Jacob Schmidts unverwechselbare Kreationen – tiefleuchtendes Grün und warmes Rotbraun sowie das chinesisch adaptierte Karpfenteich-Muster – werden rasch zum unverwechselbaren Markenzeichen der Ansbacher „Grünen Familie“. Und die – so Adolf Bayer in seinem oben zitierten Standardwerk – „räumen der (kurzlebigen) Ansbacher Fayence-Fabrik eine allererste Stelle im keramischen Kunstgewerbe des 18. Jahrhunderts ein.

Im Mainfränkischen Museum hat Dr. Hans-Peter Trenchel der Ansbacher „Grünen Familie“ – darunter 14 Dauerleihgaben aus fränkischem Privatbesitz – einen würdigen Ehrenplatz gesichert. Neben Tellern, Vasen, Walzenkrügen, seltenen Terrinen, Deckeldosen und Zierschalen sind auf der Würzburger Festung Marienberg sogar edle Fayence-Bestecke im typischen Dekor der „Grünen Familie“ zu bestaunen: Exponate, die der unstillbaren Sammelleidenschaft von August Stöhr zu verdanken sind. So hatte der damalige Konservator des Fränkischen Kunst- und Altertumsvereins und spätere Chef des neu gegründeten Fränkischen Luitpoldmuseums – ab 1939 Mainfränkisches Museum – die kostbare Besteckgarnitur 1901 aus der Sattler'schen Sammlung Mainberg erwerben können. Dr. Hans-Peter Trenchel: „Ein wahrer Glücksfall für unser Museum, das trotz schwerer Kriegsverluste heute noch immer über einen der bedeutendsten Bestände Ansbacher Fayence in Deutschland verfügt.“

Wie die Auber Spital-Madonna nach Oellingen kam

In der Pfarrkirche St. Vitus zu Oellingen steht am rechten Seitenaltar auf einer Konsole eine spätgotische Madonna mit Jesuskind, die in den Kunstdenkmälern des Königreichs Bayern wie folgt beschrieben wird:

„Haus Nr. 20, bemalte Holzfigur St. Maria mit Kind, dieses unbekleidet. Handwerkliche, aber nicht uninteressante Arbeit um Mitte des 15. Jahrhunderts; Höhe ca. 1,20 m.“¹⁾

Bemerkenswert ist, dass sie zu dieser Zeit, um 1911, noch als Hausfigur des Wohnhauses der Familie Georg Ott, Oellingen Hs. Nr. 20, aufgeführt wird.

Bei meinen Recherchen zu einer Arbeit über Leben und Wirken der Truchsesse von Baldersheim stieß ich auf einen urkundlichen Beleg aus dem Jahre 1406, der die Entstehungszeit dieser kostbaren Madonna wohl exakter definiert:

Einmal ist es eine päpstliche Genehmigung zur Errichtung eines neuen Altars in der Spitalkirche zu Aub „in honorem et sub vocabulo beatae Mariae virginis“ mit einer eigenen Pfründe in Aub (unser lieben Frauen Altar). Gegeben zu Rom, VI Idus maji, Pontificatus nostri anno primo (Papst Gregor XII.²⁾).³⁾

Zum andern ist es eine Bestätigung einer Kaplanei, gegeben anno 1408, in vigilia Omnium sanctorum, dt. Herbibolis. Johannes⁴⁾ Die gr. Episcopus herbipolensis.⁵⁾

Johannes Weyse, Rector capellaniae im Spital zu Aub, stiftete „in honorem et sub vocabulo St. Mariae virginis, ad Altare ejusdem jam fabricatum, unam vicariam perpetuam pro uno Capellano inibi Domino perpetue servituro“ die Kaplanei.⁶⁾

Die Stiftungsgüter sind $\frac{1}{2}$ des Zehnten von Mertesheim⁷⁾, jährlich etwa 20 Malter Korn geltend und 11 Malter jährlich von einem Hofe in Ostheim.⁸⁾

Auch in den Regesten des Spitales zu Aub gibt es gleich lautende Hinweise: „10. Mai 1407, gegeben zu Rom – Papst Gregor der



VII. genehmigt die von Johann Weyse, Caplan des Spitales zu Aub, beabsichtigte Errichtung eines Altares zu Ehren Unserer lieben Frau in der Spitalkapelle mit der Dotierung und Stiftung eigener Pfründe für densel-